

# Schönburger Tageblatt

## und Waldenburger Anzeiger.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.  
Annahme von Inseraten für die nächstfolgende Nummer bis Vormittags 11 Uhr.  
Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 1 M. 50 Pf. Einzelne Nr. 10 Pf. Inserate pro Zeile 10 Pf., für auswärts 15 Pf. Kabellastiger Satz wird doppelt berechnet.

Filialen: in Altstadtwaldenburg bei Herrn Otto Förster; in Callenberg bei Herrn Strampwitzer Fr. Herrn Richter; in Kaufungen bei Herrn Fr. Janatschel; in Langenchursdorf bei Herrn S. Stiegler; in Penig bei Herrn Wilhelm Dahler; in Rochsburg bei Herrn Paul Behl; in Wollenburg bei Herrn Herrn. Wilbenhain; in Ziegelheim bei Herrn Eduard Richter.

Preisprophet Nr. 9.

Amtsblatt für das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Waldenburg.

Zugleich weit verbreitet in den Städten Penig, Lunzenau, Richtenstein-Callenberg und in den Ortschaften der nachstehenden Landesamtsbezirke:

Altstadt-Waldenburg, Bräunsdorf, Callenberg, St. Egidien, Ehrenhain, Frohnsdorf, Falken, Grumbach, Kaufungen, Langenchursdorf, Langenleuba-Niederhain, Langenleuba-Oberhain, Niederwiera, Oberwiera, Oberwinkel, Delsnitz i. E., Reichenbach, Remse, Rochsburg, Schlagwitz, Schwaben, Wollenburg und Ziegelheim.

Nr. 59.

Dienstag, den 13. März

1906.

Witterungsbericht, aufgenommen am 12 März, Nachm. 3 Uhr.

Barometerstand 745 mm reduziert auf den Meerespiegel. Thermometerstand + 7° C. (Morgens 8 Uhr + 7° C. Tiefste Nachttemperatur + 3,5° C.) Feuchtigkeit: 92% der Luft nach Lambrechts Polymeter 50%. Taupunkt - 3° C. Windrichtung: Südwest. Niederschlagsmenge in den letzten 48 Stunden bis früh 7 Uhr: 2,1 mm. Daber Witterungsaussichten für den 13 März: Wechselnde Bewölkung mit Neigung zu Niederschlägen.

Waldenburg, 12. März 1906.

Mit dem Gange Eugen Richters hat nicht nur die freisinnige Volkspartei, sondern der ganze Reichstag, ja der Parlamentarismus überhaupt, einen schweren und für absehbare Zeit unersehbaren Verlust erlitten. Er war eine der in unser moderner Zeit immer seltener werdenden Naturen, denen die Sache über dem eignen Ich steht, die ihre eigene Meinung jedem Widerstande und jeder Lockung gegenüber aufrechterhalten, deren Charakterfestigkeit unbeugbar, deren Ueberzeugungstreue unwandelbar ist. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders,“ dieses todesmüthige Bekenntnis war auch das Eugen Richters, an dessen Bahre heute Freund wie Feind in tiefer Ergriffenheit sich zusammenfinden. Ein Mann, der für seine politische Ueberzeugung so mit seiner ganzen Persönlichkeit eintrat, wie es Eugen Richter je und je getan hat, kommt unwillkürlich dahin, in dem politischen Gegner einen mit allen Mitteln, selbst denen der persönlichen Gehässigkeit, zu bekämpfenden Feind zu erblicken. Und die Tragik seines Lebens bestand darin, daß der Verstorbenen, dessen Scharfsinn, Kenntnisse und Beredsamkeit Staunen erweckten, dem Größeren, der über ihm stand, dem Gründer und ersten Kanzler des Reiches, dem Fürsten Bismarck, sich nicht beugen oder anbequemen konnte, sondern auch ihm allezeit Opposition machte und ihn ohne Wahl der Waffen bekämpfte. Daher kam es, daß Eugen Richters politische Wirksamkeit negativ blieb. Erst als Bismarck nicht mehr in der politischen Arena stand, fand Richter für den Gewaltigen Worte ehrlicher Anerkennung. In den letzten Jahren seiner politischen Tätigkeit, die er ausübte, bis er körperlich zusammenbrach, galt sein Kampf besonders der Sozialdemokratie, deren Obstruktionsversuche gegen den Zolltarif er im Reichstage mannhaft entgegentrat.

Mit dem zunehmenden Alter vereinsamte der Verstorbene immer mehr. Die freisinnige Fraktion, die einst in imponierender Stärke sich um ihn scharte, schmolz auf ein kleines Häuflein zusammen, das seine Hauptstütze in seinem Führer besaß. Es ist fraglich, ob die freisinnige Volkspartei den Tod Eugen Richters lange überdauern wird. In der Geschichte des deutschen Parlamentarismus aber ist der Name Eugen Richters unauslöschlich eingeschrieben, und seine Verdienste, mögen sie immer auch vorwiegend in der Kritik und in der Opposition beschloffen gewesen sein, werden unvergessen bleiben.

Eugen Richter war am 30. Juli, dem Sterbetage Bismarcks, des Jahres 1838, als Sohn eines Militärarztes in Düsseldorf geboren worden. Nachdem er in Koblenz das Gymnasium absolviert hatte, bezog er als 18jähriger die Universität und studierte in Bonn, Heidelberg und Berlin Staatswissenschaften. Erst 21 Jahre alt, trat er als Landgerichtsauskulturator in den Staatsdienst und wurde 1864 Regierungsassessor. Als solcher zum Bürgermeister von Neuwied gewählt, wurde ihm die Bestätigung versagt, da er durch politische und satirische Schriften Anstoß erregt hatte. Eugen Richter schied infolgedessen aus dem Staatsdienst aus und siedelte nach Berlin über, wo er schlecht und recht als Schriftsteller seinen Unterhalt erwarb. In der liberalen Partei tat er sich jedoch schnell dermaßen hervor, daß ihm schon 1867 das Nordhausener Mandat für den konstituierenden Reichstag anvertraut wurde, 1868 wurde er in das preußische Abgeordnetenhaus gewählt, seit 1874 vertrat er den Wahlkreis Hagen ohne Unterbrechung im Reichstage. Ein schweres Augenleiden nötigte ihn, im Dezember vorigen Jahres sein Abgeordnetenmandat für den Landtag niederzulegen. Seine Aerzte wußten aber schon damals, daß die Hoffnung, er werde an den Reichstagsverhandlungen später wieder teilnehmen können, eine trügerische sei. Eine Arterienverkalkung mit ihren Folgen, der zunehmenden Herzschwäche, ließ schon damals die Katastrophe befürchten, die am vergangenen Sonnabend früh um 1/5 Uhr eingetreten ist.

Für seine Person war Eugen Richter die Bedürfnislosigkeit selbst. Obwohl er ein wohlhabender und durch die

Erbschaft nach dem Tode seines einzigen Bruders sogar ein reicher Mann geworden war, blieb ihm jeder Luxus fremd. Erst als er vor einigen Jahren die Witwe seines langjährigen Freundes und Kampfgenosse Parrisius heiratete, kaufte er in Großlichterfelde bei Berlin eine hübsche Villa, die ihm seine Gattin freundlich einrichtete, wie sie denn auch bis zum Tode des großen Volkstribunen in aufopfernder Liebe bemüht blieb, dessen Lebensabend zu verschönern.

### Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Der Kaiser besichtigte am Freitag Nachmittag die neue Königin-Luise-Halle im Berliner Hohenzollern-Museum und besuchte am Sonnabend im Tiergarten das herrlich mit Blumen geschmückte Denkmal der Königin Luise, deren Geburtstag war. Auf dem Wege hörte der Monarch den Vortrag des Ministers des Innern. Mittags empfing der Kaiser den türkischen Botschafter und den türkischen General Rahmy-Pascha, die ein Handschreiben des Sultans und Geschenke zur silbernen Hochzeit überreichten. Abends speiste der Monarch bei dem Fürsten Solms. Am heutigen Montag Vormittag trifft der Kaiser in Wilhelmshaven ein, wo die Vereidigung von 800 Marinekräften stattfinden wird.

Einem Berliner Blatt wird aus Rom berichtet, daß Kaiser Wilhelm mit seinen Söhnen und Schwiegerältern Mitte April auf Sizilien eintreffen werde. Der Monarch werde sich einen Monat in Syrakus, Messina und Taormina aufhalten. Die Italiener verstehen sich vortrefflich auf Reklame, wenn es gilt, den Fremdenstrom anzulocken. Ein solches Reklamemittel scheint auch in diesem Falle vorzuliegen.

Die bayerische Amnestie, die Prinzregent Luitpold aus Anlaß der Vollendung seines 85. Lebensjahres am heutigen Montag erließ, und die außer Militärpersonen auch 200 Zivilisten zugute kommt, hat eine interessante Vorgeschichte, wird doch dem „Frankfurter Kurier“ aus München berichtet: Die Amnestie des Prinzregenten ist, wie hier in unterrichteten Kreisen verlautet, dem Scheitern nahe gewesen. Sie war bereits vor drei Monaten auf den Vortrag des zuständigen Ministers im Staatsrat beschloffen worden. Als nun zur Doppelhochzeit wider Erwarten vom Kaiser keine Amnestie erlassen wurde, sollte, um den Anschein einer Demonstration zu vermeiden, die Amnestie des Regenten fallen gelassen werden. Schließlich sprachen aber andere Einflüsse dafür, daß der Prinzregent an seinem Geburtstag schon aus dynastischem Interesse eine Amnestie erlasse.

Zum Tode Eugen Richters bemerkte der Reichskanzler Fürst Bismarck einem Zeitungs-Korrespondenten gegenüber: Ich habe die hohe Begabung des Verstorbenen, besonders auf finanztechnischem Gebiete stets anerkannt und dem hervorragenden Charakter Eugen Richters niemals meine Achtung vorenthalten. Obwohl ich in vielen politischen Fragen einen andern Standpunkt einnehmen mußte, haben mich auch gleiche politische Anschauungen mit Eugen Richter näher zusammengeführt, so vor allem die Bekämpfung der Sozialdemokratie, die der Verstorbenen trotz aller demokratischen Anschauungen rückwärtslos durchgeführt hat. Der Witwe Richters übersandte Fürst Bismarck ein in warmen Worten gehaltenes Beileidstelegramm. Der preußische Finanzminister v. Rheinbaben sagte: Ganz kürzlich erst drückte ich Eugen Richter brieflich meine besten Wünsche für baldige Genesung aus. Mit ihm ist eine der markantesten Erscheinungen unseres öffentlichen Lebens dahingegangen. Ueber allen politischen Meinungsverschiedenheiten steht ja die Achtung von Mensch zu Mensch, und gerade in der jetzigen Zeit zunehmender politischer Zerklüftung mußte es als Aufgabe jedes Patrioten betrachtet werden, dieses menschliche Moment nach Möglichkeit zu pflegen, und dadurch verhältnismäßig auf unsere politischen Verhältnisse zu wirken. Mein Finanzressort hat aber doppelt Veranlassung, das Hinscheiden Eugen Richters zu beklagen: Ich könnte wirklich in diesem Falle sagen: „Sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr.“

Die Beisetzung des Abg. Eugen Richter findet voraussichtlich am Dienstag Nachmittag statt.

Das Befinden des preussischen Eisenbahnministers v. Budde, der an einer Darmkrankheit leidet, hat sich bedauerlicherweise wieder verschlimmert. Hoffentlich wird der hervorragende Mann, dessen Verwaltung dieser Tage von allen Parteien des preussischen Abgeordnetenhauses einmütiges Lob gezollt wurde, recht bald wieder hergestellt.

Der Bureaudirektor des Reichstags Knood ist so schwer erkrankt, daß leider das Schlimmste zu befürchten steht.

Gemäß den Beschlüssen, welche die Berner Arbeiterschutz-Konferenz im vergangenen Jahre gefaßt hat, soll in diesem Mai die internationale diplomatische Konferenz zusammentreten, um die Vertragsentwürfe betreffend die Nachtarbeit der Frauen und die Verwendung des gelben Phosphors in Staatsverträge umzuwandeln. Auf die Einladung des schweizerischen Bundesrats hat nur England noch immer nicht geantwortet, doch erwartet man aus London eine zustimmende Antwort. In diesem Falle stünde der Abhaltung der Konferenz nichts mehr im Wege.

Der Weltpostkongreß wird nunmehr am 5. April in Rom zusammentreten. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Ermäßigung der Briesportosätze im Weltverkehr, von Japan und Australien vorgeschlagen, während Deutschland beantragt, die Gewichtsgrenze von 15 auf 20 Gramm zu erhöhen. Mit 263,517 hat Deutschland die meisten Postbeamten von allen Ländern der Erde.

Ein Fonds zur Unterstützung der Opfer sozialdemokratischer Gehässigkeit soll Berliner Blättern zufolge von den Kriegervereinen geschaffen werden. Er wird in erster Linie Kameraden zugute kommen, die infolge ihrer patriotischen, königstreuen oder religiösen Gesinnung von Sozialdemokraten aus der Arbeit gedrängt und beschäftigungslos geworden sind. Der Großlichterfelder Kriegerverein wird das Vorhaben einleiten.

Die Marokko-Konferenz in Algeciras berechtigt weiter zu den besten Hoffnungen. Gelingt es vielleicht auch noch nicht in dieser Woche, das erwünschte Ziel zu erreichen, so hegt man doch eigentlich nirgends mehr ernste Zweifel an einem guten Ausgang der Verhandlungen. In der Polizeifrage scheint alles klar zu sein, und in der Bankangelegenheit handelt es sich nur noch um einige technische Fragen, deren Lösung keine unüberwindlichen Schwierigkeiten machen wird.

In der Marokko-Konferenz ist also wirklich alle Aussicht auf Verständigung; in der letzten Sitzung am Sonnabend ging es recht verträglich zu, die Annahme der deutschen Vorschläge zur Bankfrage ist sicher. In der Polizeifrage wird voraussichtlich der österreichische Antrag angenommen, mit dem Deutschland einverstanden ist, wonach die Oberleitung der neuen marokkanischen Polizei ein Offizier eines ganz unbeteiligten Staates erhält. Energisch wird von Berlin aus demontiert, der Kaiser sei von einer hohen Verwandten veranlaßt, in der Marokkofrage Konzessionen zu machen. Wer so etwas schreibt, kennt den Kaiser ganz und gar nicht.

Der Aufstand in Deutsch-Ostafrika ist in der Hauptsache niedergeschlagen und außer verschiedenen „Zauberern“ konnte auch der Hauptanführer der Matumbi, die den Aufstand begannen, jetzt aber wieder unterworfen sind, verhaftet werden. Die Hauptschuldigen werden hingerichtet, eine heilsame Lehre für die Eingeborenen. Ist die politische Lage günstig, so läßt sich das von der wirtschaftlichen nicht sagen. Bei Mahenge sind durch Unwetter in vielen Landstrichen die jungen Saaten vernichtet worden, so daß Hungernot droht. Selbstverständlich wird das Gouvernement zur Besserung der Lage Maßnahmen treffen. Am heutigen Montag kehrt ein Teil unserer an der Niederwerfung des ostafrikanischen Aufstandes beteiligten Marineinfanterie nach Kiel zurück. Es findet feierlicher Empfang statt, an dem sich auch die Bürgerschaft beteiligt.